



CLAUDIA ROSSBACHER

Steirerkreuz

ALPEN-KRIMI

GMEINER



CLAUDIA ROSSBACHER
Steirerkreuz

MORD AM PILGERWEG Als Sandra Mohr und Sascha Bergmann ins Mürzer Oberland gerufen werden, erwartet sie ein seltsamer Leichenfund. Ein Mann und ein Hund wurden kopfüber an einem Baum aufgehängt. Ist der Tatort unweit des Pilgerweges nach Mariazell ein Hinweis auf einen religiös motivierten Ritualmord? Welche Rolle spielt die blinde Magdalena, um die sich im Dorf alles zu drehen scheint? Was verbirgt Pater Vinzenz, der sich so rührend um sie kümmert? Die Spuren führen die LKA-Ermittler aus Graz in die Vergangenheit der Dorfgemeinschaft, die den Toten zu Lebzeiten ächtete. Seit seiner Entlassung aus der Strafanstalt lebte der »Waldmensch« jahrelang allein mit seinen Tieren in einer alten Jagdhütte. Bis Magdalena nach dem Tod ihrer Mutter zu ihm zog. Wenngleich die Geschehnisse eine Weile zurückliegen, wittert Sandra eine tödliche Verschwörung. Doch wer hat den Waldmenschen ermordet? Warum ausgerechnet auf diese Weise? Und warum erst jetzt?

© Hannes Rossbacher



Claudia Rossbacher wurde in Wien geboren. Nach ihrem Tourismusmanagementstudium zog es sie in die Modemetropolen der Welt, wo sie als Model im Scheinwerferlicht stand. Danach war sie Texterin, später Kreativdirektorin in internationalen Werbeagenturen. Seit 2006 arbeitet sie als freie Schriftstellerin in Wien und der Steiermark und schreibt vorwiegend Kriminalromane. Ihre Steirerkrimis mit den LKA-Ermittlern Sandra Mohr und Sascha Bergmann waren allesamt Bestseller in Österreich. »Steirerblut«, »Steirerkind«, »Steirerkreuz«, »Steirerrausch« und »Steirersterne« wurden als Landkrimis für ORF und ARD verfilmt und sorgten in der Primetime für Topquoten. 2014 wurde Claudia Rossbacher mit dem »Buchliebbling«, 2019 mit dem »Bacchuspreis« ausgezeichnet.

CLAUDIA ROSSBACHER

Steirerkreuz

SANDRA MOHRS VIERTER FALL

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.
Die Ortsnamen Ainberg an der Mürz und St. Raphael im Krakautal
wurden von der Autorin fiktiv gewählt.*

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2014 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Hannes Rossbacher
ISBN 978-3-8392-4367-1

Für Charly
† 17.02.2013

PROLOG

Gegrüßet seist du, Maria,
voll der Gnade,
der Herr ist mit dir,
du bist gebenedeit unter den Frauen,
und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes,
Jesus.

Heilige Maria, Muttergottes,
bitte für uns Sünder
jetzt und in der Stunde unseres Todes.
Amen.

*Das Ave Maria ist ein Grundgebet der katholischen Kirche
und Bestandteil des Angelus- und des Rosenkranzgebetes.*

KAPITEL 1

Freitag, 26. Juli

Der Regen war wieder stärker geworden. Wie es die Meteorologen prophezeit hatten. Zwischen den unzähligen Wolkenbrüchen der vergangenen Tage hatte sich die Sonne nur ein paar Mal am Himmel über Graz gezeigt. Zaghaft, höchstens für eine halbe Stunde am Stück. Dabei waren die steirische Landeshauptstadt und der Süden des Landes noch begünstigt. Viel schlimmer traf es die Obersteiermark. Im Paltental hatte eine Mure ein halbes Dorf mit sich gerissen. Wie durch ein Wunder waren nach dem gewaltigen Hangrutsch keine Verletzten oder Todesopfer zu beklagen. Eine Besserung der angespannten Lage wurde für das Wochenende erwartet. Dann sollte das hartnäckige Tief einem Omega-Hoch weichen, das sich, geformt wie der griechische Buchstabe, über dem europäischen Kontinent einnisten würde und endlich eine längere sonnige Periode versprach.

Sandra Mohr kümmerte das Wetter und seine Konsequenzen kaum. Einmal mehr war sie mit der Katastrophe beschäftigt, die das eigene Leben überschattete. Ging es nach ihr, konnte die Welt getrost untergehen. Bis dahin würde sie laufen. Bis zur völligen Erschöpfung. Oder arbeiten. Doch derzeit stand kein aktueller Mordfall an, der die Abteilungsinspektorin des Landeskriminalamtes Steiermark von ihren privaten Sorgen abgelenkt hätte. Zudem war dies ihr freier Tag. Also rannte Sandra, als könnte sie vor ihren Gedanken davonlaufen, die sie spätestens wieder einholen würden, sobald sie erschöpft in ihr

Bett fiel. Den Pfützen wich sie aus Gewohnheit aus. So gut es eben ging. Dabei waren ihre Laufschuhe genauso durchnässt wie der Rest der Sportkleidung, die an ihr klebte.

Den Mann im weißen Mercedes Coupé, der an der Ampel am Lendkai auf die nächste Grünphase wartete, ignorierte Sandra. Wenngleich sie aus dem Augenwinkel wahrnahm, dass er den Kopf schüttelte, als die patschnasse Joggerin bei Wind und Wetter vor ihm über den Zebra-streifen trabte. An solchen Tagen jagte man nicht einmal einen Hund auf die Straße, schien er bei ihrem Anblick zu denken. Oder irgendetwas in dieser Art. Was auch immer ihm durch den Kopf gehen mochte, Sandra war es egal.

Den Mursteg, den sie sonst auf ihrem Weg zum Schloßberg nahm, um den Fluss zu überqueren, der die Stadt teilte, ließ sie rechts liegen. Stattdessen rannte sie am Lendkai entlang, stromaufwärts bis zur Keplerbrücke. Gestern Nachmittag war die überschwemmte Murinsel durch Treibholz beschädigt worden und drohte vom Hochwasser mitgerissen zu werden. Den Mursteg und zwei weitere Brücken stromabwärts hatte man vorsichtshalber gesperrt.

Sandra versuchte, möglichst ruhig in den Bauch zu atmen, um bei dem rasanten Tempo, das sie vorlegte, kein Seitenstechen zu riskieren. Wenigstens konnte sie noch laufen, während Julius unter übermenschlicher Kraftanstrengung und mit eisernem Willen in der Rehabilitationsklinik gegen seine Querschnittlähmung ankämpfte.

Warum ausgerechnet Julius? Wieso hatte der sturzbe-trunkene Snowboarder unbedingt ihren Freund über den Haufen fahren müssen und war dabei selbst mit vergleichs-weise harmlosen Arm- und Schulterverletzungen sowie einer Gehirnerschütterung davongekommen? Warum war sie auf der Skihütte nicht eingeschritten, als es noch nicht

zu spät gewesen war? Wieso hatte sie sich von Julius wider jegliche Vernunft davon abhalten lassen, die offensichtlich alkoholisierten Freizeitsportler an der Abfahrt zu hindern? Wie sehr sie diese immer wiederkehrenden Fragen hasste, auf die es ohnehin keine befriedigenden Antworten gab. Es war, wie es war. Julius und sie hatten mit einem Schicksalsschlag zurechtzukommen wie unzählige andere Menschen auch. Selbst wenn es ihnen an manchen Tagen noch so unmöglich erschien.

Normalerweise hätte Sandra spätestens jetzt die Musik lauter gedreht, um mental in eine andere Welt abzutauchen, doch waren ihre Kopfhörer wegen des starken Regens zu Hause geblieben. Sie musste einen Zahn zulegen, ihren Körper noch mehr schinden, um die quälenden Gedanken zu vertreiben. Nein, nicht auch das noch ... Nicht jetzt! Der vertraute Klingelton und das Vibrieren an ihrem linken Oberarm ließen sie langsamer statt schneller werden. Sie zog das Handy aus dem Sportarmband, das sie beim Joggen trug. Das hatte sie nun davon, dass sie sich für das robuste, wasserdichte Outdoor-Modell anstelle des schickeren, wesentlich empfindlicheren Smartphones entschieden hatte, das bei einem derartigen Sauwetter bestimmt den Geist aufgegeben hätte. Zwar gab es auch Mobiltelefone, die Design und Widerstandsfähigkeit in sich vereinten, aber die standen nicht auf der Liste ihres Dienstgebers. Sie mussten schon froh sein, dass die alten Geräte überhaupt endlich eingezogen worden waren. Sandra blickte auf das Display, während sie sich im nächsten Hauseingang unterstellte, um das Gespräch anzunehmen.

»Kannst du mich abholen?«, hörte sie den Chefinspektor am anderen Ende der Leitung grußlos fragen.

»Was? Wieso?«, fragte sie, nach Atem ringend, zurück.

»Ich hab ... ich hab heute frei.« Sie holte tief Luft, ehe sie weitersprach. »Nur für den Fall, dass du es vergessen hast ... Miriam ist doch im Dienst.«

»Miriam hat sich heute Morgen krankgemeldet. Ihr Weisheitszahn macht ihr zu schaffen. Sie hat Fieber und muss zum Zahnarzt. Ich brauche dich, Sandra.« Sascha Bergmann klang einen Tick zu freundlich für ihren Geschmack.

»Schön, das mal aus deinem Mund zu hören. Aber sag, wie heißt das Zauberwort mit zwei T?« Einmal mehr vermisste Sandra ein einfaches ›Bitte‹ des Kollegen.

»Flott.« Sascha Bergmann lachte hämisch. Demnach fand er seinen abgedroschenen Witz auch noch lustig. Nach fast drei Jahren der Zusammenarbeit hätte Sandra wissen müssen, dass ihr Wink mit dem Zaunpfahl nach hinten losgehen würde. In solchen Augenblicken fragte sie sich stets, wie sie es bisher mit ihm ausgehalten hatte. Während sie noch überlegte, was sie auf seinen schlechten Scherz erwidern sollte, sprach er weiter. »Also? Was ist? Wie schnell kannst du im LKA sein?«

Sandra stemmte ihr angewinkeltes Bein gegen die Mauer im Hauseingang und zögerte die Antwort nunmehr absichtlich hinaus.

Bergmann seufzte. »Na, schön ... biiitte«, fügte er überspitzt hinzu.

Ihre Genugtuung hielt sich in Grenzen. Spätestens jetzt war Sandra klar, dass ihre Anwesenheit dringend nötig war. Jemand musste getötet worden sein. »Ist ja gut. Bin schon unterwegs. Zuerst muss ich aber noch nach Hause, um mich umzuziehen. Was ist denn passiert?«

»Ein Mord. Sieht jedenfalls ganz danach aus.«

»Ach was ...« Sandra trabte gemächlich los. »Geht's vielleicht ein bisschen konkreter?«, fragte sie genervt.

»Genauer gesagt handelt es sich um zwei Leichen. Du bist schon wieder joggen, stimmt's? Du weißt doch, dass du vor deinen Problemen nicht davonlaufen kannst.«

Sandra ignorierte die allzu persönliche Bemerkung und blickte auf ihre Armbanduhr, das Handy ans Ohr gepresst. »Was soll das heißen: ein Mord und zwei Leichen? Ein Doppelmord? Oder Mord und Selbsttötung?«, wollte sie wissen.

»Wie lange brauchst du nun, um mich abzuholen?«, wiederholte Bergmann seine Frage, anstatt die ihre zu beantworten.

»Eine gute Dreiviertelstunde. Sagst du mir jetzt bitte endlich ...«

»Ruf mich an, wenn du da bist. Wir treffen uns dann unten am Parkplatz«, unterbrach er ihren nächsten Versuch, weitere Details über den aktuellen Fall zu erfahren. »Und lauf nicht so schnell. Tot ist tot und bleibt tot. Daran ändern ein paar Minuten mehr oder weniger auch nichts mehr.«

Dass es dennoch wichtig war, Leichen, Fundort und etwaige Zeugen möglichst rasch aufzusuchen und mit den Ermittlungen zu beginnen, solange die Spuren noch heiß waren, wussten beide.

»Ist die Tatortgruppe schon verständigt?«, fragte Sandra im Laufenden.

»No na ned«, ätzte Bergmann.

Die Frage nach der Gerichtsmedizinerin, die ihr auf der Zunge lag, verkniff sich Sandra lieber. Bestimmt war Doktor Jutta Kehrer ebenfalls längst auf dem Weg zum Einsatzort. »Wo wurden die beiden Leichen denn aufgefunden?«, ging sie zur nächsten Frage über.

»Ainberg an der Mürz.«

»Ainberg ... das liegt im Naturpark Mürzer Oberland«, überlegte sie laut.

»Wusste ich doch, dass du auch dieses Kaff kennst.«

Sandra hatte das zynische Grinsen des Chefinspektors deutlich vor Augen. »Für Kaffs bin ich schließlich die Spezialistin«, griff sie seine Anspielung auf ihre Herkunft aus der Steirischen Krakau auf. »Wissen wir schon, wer die Toten sind?«

»Nein, aber wir werden es hoffentlich demnächst herausfinden.«

»Wie sind die beiden denn nun getötet worden? ... Sascha? ... Hallo?«

Bergmann hatte das Gespräch ebenso grußlos beendet, wie er es begonnen hatte. Ärgerlich steckte Sandra ihr Handy weg. Selber schuld. Warum hatte sie den Anruf an ihrem freien Tag überhaupt entgegengenommen?

»Du mich auch«, murmelte sie und sprintete los, sodass das dreckige Regenwasser unter ihren Füßen nur so hochspritzte.

KAPITEL 2

»Peter? Bist du das, Peter?« Magdalena setzte sich in ihrem Bett auf, horchte in die Stille, die von einem leisen Poltern durchbrochen worden war. Hatte sie geträumt? Oder war Peter endlich aus dem Dorf zurückgekehrt? Wie spät war es überhaupt? Da! Da war es wieder, dieses Geräusch, das sie nicht zuordnen konnte. In der Stube nebenan. Die blassblauen Augen der jungen Frau stierten zur Decke des Schlafzimmers, bewegten sich dabei ruckartig von links nach rechts und wieder zurück. Ihr Nachthemd war nass geschwitzt. Sie fröstelte, spürte die warme, raue Zunge über ihren Handrücken lecken. »Schon gut, Luna. Komm, lass uns nachschauen, ob der Peter gekommen ist.«

Magdalena zwang sich, aufzustehen und in die Crocs zu steigen. Ihre Glieder schmerzten nicht mehr, doch verlangte ihr jeder Schritt enorme Kraft ab. Kraft, die ihr das Fieber in den vergangenen Tagen geraubt hatte. Luna wich nicht von ihrer Seite, wie sie es ihr beigebracht hatten. Nach monatelangem Training war die Schäferhündin zu einer zuverlässigen Begleiterin geworden, die Magdalenas Leben, das aus Licht, Schatten und unscharfen Konturen bestand, vor allem draußen erleichterte.

Magdalena drückte den Knopf auf ihrer Armbanduhr. »Es ist 12 Uhr 31«, verkündete die vertraute Frauenstimme, die ein winziger Chip in der Uhr generierte.

Erschöpft war Magdalena wieder eingeschlafen, nachdem sie Luna morgens vor die Tür gelassen hatte, damit sie sich draußen im Wald erleichtern konnte. Sie hatte den Tieren Futter und frisches Wasser gegeben, danach die Ziegen gemolken. Für sich selbst hatte sie einen Kräutertee

zubereitet, der ihr Fieber senken sollte. Im Schlaf hatte er seine Wirkung getan. Ihre Stirn fühlte sich nun nicht mehr so heiß an.

»Peter?«, rief sie noch einmal in die Stube.

Luna hechelte.

Magdalena hörte etwas sanft zu Boden gleiten. Dann spürte sie das flauschige Katzenfell an ihren nackten Beinen. »Merlin! Du bist das! Was hast du denn schon wieder angestellt?«

Luna bellte zweimal kurz. Für Magdalena das Zeichen, dass sich etwas vor ihr befand. Langsam ging sie in die Knie, tastete behutsam die Holzdielen ab, bis sie den vermeintlichen Gegenstand fand. Was war das? Es fühlte sich weich an. Weich wie ... wie Federn. Dazwischen spürte sie etwas ... »Merlin! Pfui Teufel!« Erschrocken sprang Magdalena aus der Hocke auf. Diesmal hatte ihr der Kater einen toten Vogel nach Hause gebracht. Der Kadaver musste weg, bevor er ihn zerlegte und die Reste in der Stube verteilte. Noch einmal bückte sie sich, um den starren, gefiederten Körper aufzuheben und nach draußen zu tragen. Dort warf sie ihn in die Mülltonne. »Peter!«, rief sie in den Wald. »Sancho!«

Da war nichts. Außer Luna, die einige Schritte abseits ihre Notdurft verrichtete, dem Nieseln des Regens, dem Rauschen des Baches und dem würzigen Geruch des feuchten Waldes. Dennoch wuchs sich ihre Sorge um Peter und Sancho allmählich zur Angst aus. Magdalena zitterte jetzt am ganzen Körper. Sie musste ins Haus zurückkehren, bevor sie sich hier draußen den Tod holte. Bis zum Abend wollte sie auf die beiden warten, dann die Polizei verständigen. Auch wenn Peter ihr das bestimmt übel nehmen würde.

KAPITEL 3

»Himmelherrgott noch mal! Dieser verdammte Gatsch!«, schimpfte Bergmann, der hinter Sandra über eine Baumwurzel stolperte und beinahe hinfiel. Vergeblich versuchte er, den Matsch von den Profilsohlen seiner Sportschuhe an einem Felsen am Wegesrand abzustreifen.

»Hör lieber zu fluchen auf. Immerhin befinden wir uns in der Nähe vom Pilgerweg nach Mariazell«, zog Sandra ihn auf. Auch sie musste ihre Schritte sorgsam setzen, um mit ihren Gummistiefeln auf dem durchweichten Waldboden nicht auszurutschen. Wenigstens hatte der Regen während der knapp anderthalbstündigen Autofahrt von Graz nach Ainberg an der Mürz etwas nachgelassen. Dem leichten Nieselregen würde ihre alte, kaum mehr imprägnierte Jacke schon noch standhalten, hoffte sie wenigstens. Den Regenschirm, der ihr im Wald nur hinderlich gewesen wäre, hatte sie lieber gleich im Wagen gelassen.

Nach etwa 100 Metern blieb Sandra stehen, den Blick auf das Display ihres Handys gerichtet. Vom Kollegen der Tatortgruppe hatte sie sich die GPS-Daten des Einsatzortes durchgegeben, statt sich vom Parkplatz beim Dorfwirt in Ainberg abholen zu lassen. Hier musste irgendwo die Stelle sein, an der sie vom markierten Weg nach links abzweigen sollten, um den direkten Weg zum Leichenfundort zu nehmen. Der war zwar von zwei Seiten, das letzte Stück jedoch nur zu Fuß erreichbar. Ob man nun, wie die beiden Ermittler, von unten oder aber von oben kam. Sandra sah sich um und entdeckte einen schmalen Pfad, der tiefer in den Wald hineinführte. »Hier lang«, sagte sie zu Bergmann gewandt und marschierte weiter. Der Chefin-

spektor war ihr dicht auf den Fersen. Zu dicht. Die nasen Zweige der jungen Fichte, die Sandra mit ihrer Schulter streifte, schnalzten ihm mitten ins Gesicht.

»Aua! So pass doch auf, verdammt«, maulte er.

»Das war die Strafe Gottes für deine Flucherei. Alles okay mit dir?« Sandra drehte sich um. Ins Auge war jedenfalls nichts gegangen. Missmutig wischte sich Bergmann mit dem Handrücken die Wassertropfen vom unrasierten Kinn. Sandra überprüfte die Koordinaten auf ihrem GPS-Handy noch einmal und nahm die Kapuze ab, um zu lauschen.

»Bist du sicher, dass wir hier richtig sind?«, wollte Bergmann wissen.

»Die Felswand befindet sich linkerhand – exakt, wo sie sein sollte. Und ich höre Stimmen ...«

»Vermutlich Engelsstimmen«, spottete Bergmann.

»Hörst du sie etwa nicht? Los, komm schon!« Sandra setzte sich wieder in Bewegung.

Bergmann folgte ihr weiter durch den Wald, diesmal in etwas größerem Abstand, bis sie die gesuchte Lichtung erreichten. Am anderen Ende der Wiese standen einige Leute am Waldrand. Aus dieser Entfernung konnte Sandra nicht viel erkennen. Außer, dass es sich um uniformierte Einsatzkräfte der Polizei und Feuerwehr handelte. Die Gestalten in den weißen Overalls gehörten der Tatortgruppe des LKA an. Der Tatort selbst musste hinter dem rot-weiß gestreiften Polizeiabsperrband im dunkleren Wald liegen und war von hier aus nicht einsehbar.

An die 100 Meter wateten Sandra und Bergmann durchs Gras, das ihr bis zur Hüfte reichte. Entsprechend durchnässt waren ihre Hosenbeine, als sie ans Ziel gelangten. Wenigstens waren Sandras Füße dank der Gummistie-

fel trocken geblieben. Im Gegensatz zu Bergmanns, der unaufhörlich hinter ihrem Rücken schimpfte.

Vorhin auf der Fahrt hatte er ihr endlich verraten, was sie am Einsatzort erwartete. Ein gehängter Mann und ein getöteter Hund. Nichts, was sie nicht schon einmal gesehen hätten, hatte Sandra bis zu diesem Zeitpunkt jedenfalls geglaubt. Jetzt wurde ihr schlagartig bewusst, dass sie sich gründlich geirrt hatte. Der bizarre Anblick der Leichen ließ sie auf der Stelle erstarren. »Heiliger Bimbam«, entkam es ihr.

»Ist der Mann inzwischen identifiziert?«, sprach Bergmann den männlichen der beiden uniformierten Kollegen am Polizeiabsperband an. Sandra schlüpfte hinter dem Chefinspektor unter dem Flatterband durch und betete zur Begrüßung ihre Namen und Dienstränge herunter, den Blick noch immer auf die Leichen gerichtet.

Inspektionskommandant Hannes Trummer stellte sich und die jüngere Inspektorin Daniela Stix von der örtlichen Polizeiinspektion ebenfalls vor, ehe er Bergmanns Frage beantwortete. »Seine Identität ist uns nach wie vor unbekannt. So was hab ich noch nie gesehen ...« Trummer war sichtlich erschüttert.

»Also ist er nicht aus dieser Gegend?«

»Wenn's einer von uns ist, kann ich ihn beim besten Willen nicht erkennen«, meinte Stix, nicht minder schockiert.

»Ich auch nicht«, stimmte ihr Trummer zu.

»Wurde jemand vermisst gemeldet?«, fragte Bergmann.

Trummer und Stix schüttelten synchron die Köpfe. »Bei uns jedenfalls ned«, antwortete er.

»Wie sieht es denn mit Hunden aus?«, wollte der Chefinspektor wissen.

»Hä?« Trummer verstand nicht.

Stix schwieg. Die kleine, aber umso pummeligere Polizistin war bleich um die Nase, was angesichts der grotesk anmutenden Leichen nachvollziehbar war.

»Na, es gibt doch sicher einige Hunde in der Gegend«, half Sandra dem Inspektionskommandanten auf die Sprünge.

»Ach so. Ja freilich«, bestätigte Trummer.

»Na also. Ich brauche eine Liste mit allen Hundehaltern aus der Umgebung. Und schreibt die Rassen der Hunde dazu, sofern es sich nicht um Zwergpinschpudeldackel oder Exemplare in Rattengröße handelt«, ordnete Bergmann an.

»Jetzt gleich?«, fragte Trummer nach.

»Wenn ihr derzeit keine anderweitigen Verpflichtungen habt, als entsetzt im Wald herumzustehen ...«

»Nein ... Ja, wir kümmern uns sofort drum.«

»Moment noch«, hielt Bergmann die Uniformierten auf. »Wer hat die Leichen denn gefunden?«

»Ach so. Ein Pilger aus Hartberg. Almer Gerhard heißt er. Ein Hauptschullehrer«, berichtete Trummer.

»Und den habt ihr einfach gehen lassen?«

»Nein, ich hab vor lauter ... ich hab nur vergessen, es zu erwähnen. Der Zeuge und seine Pilgergruppe warten beim Dorfwirt in Ainberg auf ihre Einvernahme. Sie sind zu fünft. Alles Lehrer.«

»Auch das noch ...« Bergmann seufzte.

»Wollt's die Namen haben?«, fragte Stix.

»Nicht jetzt. Sagt ihnen, sie sollen sich gedulden. Wir kommen dann. Sobald wir hier fertig sind.«

»Dann ...«, wiederholte Trummer, »jawoll.« Seine flache Hand wanderte zackig an den Rand der Kappe, die zum Schutz vor dem Regen mit einer transparenten Plastikhaube überzogen war.

»Ungefähr in einer Stunde«, wurde Sandra konkreter. »Die Liste mit den Hunden könnt ihr mir mailen. Wenn's Neuigkeiten zu dem Fall gibt oder euch irgendwas dazu einfällt, ruft mich umgehend an, ja?«

Trummer nickte und steckte ihre Visitenkarte ein. Verunsichert blickte er von der Abteilungsinspektorin zum Chefinspektor.

»Was ist? Worauf wartet ihr denn noch? Gemma, gemma!«, schnauzte Bergmann ihn an und wedelte die örtlichen Polizisten mit den Händen aus seinem Blickfeld.

Die beiden beeilten sich, den Tatort zu verlassen, um ihrem Auftrag nachzukommen.

»Das sind vielleicht zwei Komiker«, murmelte Bergmann und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Schauplatz des Verbrechens zu.

»Vermutlich sind den beiden noch niemals Leichen in einem derartigen Zustand untergekommen«, nahm Sandra die Dorfpolizisten in Schutz.

»Na, das eine oder andere Unfallopfer werden Dick und Doof doch schon vom Baum gekratzt haben. Ist ja schließlich auch kein besonders schöner Anblick, oder?« Bergmanns Augen waren auf die Leiche des Mannes gerichtet.

Sandra fand die Überheblichkeit des Chefinspektors wieder einmal zum Kotzen. Dennoch blieb ihr nichts anderes übrig, als neben ihm am Absperrband zu warten, bis die Tatortgruppe etwaige Spuren sichergestellt hatte. Während der Kollege auf der Leiter herumturnte, um zu fotografieren, betrachtete sie das schaurige Bild der toten Körper, die beide kopfüber, einen guten Meter voneinander entfernt, vom untersten, waagrecht gewachsenen Ast eines alten Bergahornbaumes herabbaumelten.

Bergmann neigte den Kopf zur Seite und kniff die

Augen zusammen. »Einmal verkehrt herum ... interessant«, stellte er fest.

»Du hast also nicht gewusst, dass die Opfer an den Füßen aufgehängt wurden?«, hakte Sandra nach.

Bergmann schüttelte den Kopf und überlegte anscheinend noch immer, was er von diesem ungewöhnlichen Anblick halten sollte.

»Vielleicht sind die beiden in eine Falle getreten«, sprach Sandra ihre erste Vermutung aus.

»Dann dürfte das Seil aber nur um ein Bein des Mannes geschlungen sein. Und wenn sich der Hund nicht im Rückwärtsgang bewegt hat, müsste es ihn doch an einem Vorderlauf erwisch haben.« Beides war augenscheinlich nicht der Fall. »Möglich, dass der Mann es selbst getan hat«, überlegte Bergmann laut weiter.

Unwahrscheinlich, wollte Sandra ihm intuitiv widersprechen, behielt ihre Meinung aber vorerst bei sich. Dennoch ließ sich ein Suizid derzeit nicht ausschließen, musste sie dem Chefinspektor insgeheim zustimmen. Der Mann konnte den Hund an den Hinterläufen festgebunden und hochgezogen haben, danach selbst mithilfe des Seils auf den Baum geklettert sein, um sich zu erhängen. Aber warum zum Teufel an den Füßen? So zu sterben, war erheblich qualvoller, als mit der Schlinge um den Hals in die Tiefe zu springen, um sich im Idealfall den Kehlkopf zu zerquetschen und das Genick zu brechen. Das wäre zweifelsfrei die schnellere, schmerzlosere Methode gewesen. Nein, überlegte sie weiter, das hier sah nicht nach einer Selbsttötung aus, sondern nach einer Hinrichtung. Irgendwo hatte sie ein ähnliches Bild schon einmal gesehen. Bloß fiel ihr momentan nicht ein, wo.

In ihrem Augenwinkel näherte sich eine Gestalt. San-

dra wandte sich der Gerichtsmedizinerin zu, die sich im klassischen beigen Trenchcoat und Gummistiefeln in Burberry-Karo zu ihnen gesellte.

»Mahlzeit!« Doktor Jutta Kehrer grüßte mit einer Floskel, die Sandra in Anbetracht der Leichen reichlich deplatziert vorkam, wenngleich sie um die Mittagszeit durchaus gebräuchlich war. Besonders appetitanregend fand sie die gegenwärtige Situation jedenfalls nicht. Also begnügte sie sich mit einem wortlosen Nicken. Dass die Begrüßung des Chefinspektors ebenso spärlich ausfiel, wunderte Sandra. Da weder Pietätsgefühl noch Sensibilität zu seinen herausragenden Charaktereigenschaften zählten, vermutete sie eher, dass seine Leidenschaft für Doktor Kehrer abgekühlt war. Was auch immer der Grund dafür sein mochte.

Der Gerichtsmedizinerin war wie gewöhnlich keinerlei menschliche Regung anzumerken, was ihr die meisten Leute als Arroganz auslegten. Auch Sandra bildete da keine Ausnahme. Lediglich die Patienten ließ das unterkühlte Verhalten der Ärztin völlig kalt. Sie waren allesamt tot.

»Die beiden wurden an den Knöcheln beziehungsweise an den Hinterläufen aufgehängt«, stellte Frau Doktor Kehrer fest, was für jeden Laien, selbst aus sechs Meter Entfernung betrachtet, offensichtlich war.

»Das Passiv gilt zumindest für den Hund«, sagte Bergmann. »Oder kannst du aus dieser Distanz ausschließen, dass der Mann Suizid begangen hat?«

»Suizid, meinst du«, wiederholte die Ärztin nachdenklich. »Also, ich weiß nicht. Die Methode erscheint mir aber höchst ungewöhnlich.«

»Nur so eine Idee«, relativierte Bergmann seinen Einwand.

»Wie lange hält der Kreislauf das aus?«, fragte Sandra.

»Maximal ein paar Stunden. Kommt auf das Körpergewicht, die Außentemperatur und die allgemeine Konstitution an«, erklärte Frau Doktor Kehrer. »Beim Hund hat es sicher einige Stunden länger gedauert als beim Mann, bis er verstorben ist.«

»Die Viecher sind zäh. Der Hund sieht jedenfalls deutlich besser aus als der Mann«, merkte Bergmann an.

»Das Fell verbirgt so einiges.« Die Ärztin sah Bergmann aus schmalen Augen an. Zwischen den beiden herrschte Gewitterstimmung, war sich Sandra nunmehr sicher.

»Wir sind hier mit den Spuren soweit fertig. Sie können sich die Leichen jetzt näher ansehen«, meldete sich Manfred Siebenbrunner zu Wort. Damit hatte der Leiter der Tatortgruppe den Schauplatz des Verbrechens für die weiteren Ermittlungen freigegeben.

»Kommen Sie«, sprach die Gerichtsmedizinerin Sandra direkt an.

Spätestens jetzt musste sie sich den Toten nähern. Ob sie nun wollte oder nicht. Tausende Fliegen umschwirrten die Leichen und legten ihre Maden im toten Fleisch ab, damit neues Insektenleben entstehen konnte. Die unterbluteten, stark vergrößerten Augäpfel traten bei beiden aus den Höhlen, als würden sie jeden Moment herauspringen. Die Zungen waren durch den Druck, den das Blut und die Gewebsflüssigkeit in dieser ungewohnten Position ausübten, ebenfalls geschwollen und quollen aus Mund und Fang. Die ballonartigen Köpfe drohten jeden Moment zu zerplatzen. So sahen sie jedenfalls aus. Während die Ohren des Mannes wulstig vom Kopf abstanden, gehorchten seine dunkelbraunen Haare der Schwerkraft und hingen auf Sandras Augenhöhe klatschnass herab. In aufrechter Stellung musste ihm die Mähne bis zum Kinn

gereicht haben, schätzte sie. Der dunkle Vollbart konnte die auffällige blauviolette Färbung seiner Haut kaum verbergen, so aufgedunsen, wie sich auch das Gesicht und der Hals präsentierten. Das hier war wahrlich kein schöner Anblick. Selbst für hartgesottene Kriminalpolizisten der Mordgruppe nicht, die einiges gewöhnt waren. Noch grauiger hatte Sandra nur die Leiche der jungen Frau gefunden, die vor zwei Jahren auf einem weststeirischen Kürbisacker gepfählt und als menschliche Vogelscheuche dort aufgestellt worden war. Damals war ihr schon am Leichenfundort speiübel gewesen. Das blieb ihr in diesem Fall wenigstens erspart.

Die Gerichtsmedizinerin bat einen der umstehenden Männer, für sie die Leiter zu halten und kletterte dann hinauf, um dem Toten das nasse T-Shirt und das Flanellhemd aus dem Hosenbund mit dem braunen Ledergürtel zu ziehen. Der Oberkörper war ebenso stark angeschwollen wie Gesicht und Hals und wies vom unteren Rippenbogen bis zu den Schultern ausgeprägte Leichenflecken auf. Finger, Hände und Arme, die herabhingen, sahen aus, als steckten sie in langen blauvioletten Gummihandschuhen, die jemand aufgeblasen hatte.

Sandra wunderte sich, dass Doktor Kehrer die Leiche des Mannes dort oben begutachtete, anstatt sie gleich herunterholen zu lassen. Wäre es nicht viel einfacher gewesen, sie auf dem Boden zu untersuchen? Die Gerichtsmedizinerin wusste bestimmt, was sie tat. Also widmete sich Sandra dem Anblick des toten, ebenso nassen Hundes über ihrem Kopf. Ob er irgendeiner Rasse angehörte?, fragte sie sich. Dass es sich um einen Rüden handelte, verriet ihr sein Geschlechtsteil. Mit viel Fantasie ähnelte er einem Deutschen Schäferhund, doch das Fell war vom Fang über die

Brust deutlich heller und wies auch am dunkleren Rücken weiße Einsprenkelungen auf. Die Haare kamen ihr etwas länger und, wie die Unterwolle, dichter vor. Genauso gut hätte es sich um einen Husky, einen Wolfshund oder auch um einen Wolf handeln können, der neben dem toten Mann vom Ast herabbaumelte. Aber Wölfe gab es in der Steiermark schon lange keine mehr, hatte sie in der Schule gelernt. Oder waren sie inzwischen zurückgekehrt?

Wer um Himmels willen beging einen solchen Mord? Und warum?, fragte sich Sandra weiter. Die Inszenierung der Leichen wirkte absichtlich gewählt, als wären die beiden nach einem bestimmten Ritual hingerichtet worden. Noch einmal versuchte sie sich zu erinnern, wo ihr ein solches Bild schon einmal untergekommen war. War das auf einem Foto gewesen? Oder auf einer Zeichnung? Auf einem alten Kupferstich vielleicht?

»Okay«, unterbrach Frau Doktor Kehrer ihre Überlegungen, während sie die Leiter hinabstieg. »Kann jemand die Leiche des Mannes herunterholen?« Sie wandte sich ihrem Laptop zu, der ihr unter anderem für gerichtsmedizinische Berechnungen diente.

»Können Sie den Todeszeitpunkt denn schon eingrenzen?«, fragte Sandra, nachdem sie ihr eine Weile über die Schulter geschaut hatte.

»Die beiden sind sicher die ganze Nacht hier geblieben. Die Totenflecken lassen sich bei dem Mann nicht mehr wegdrücken. Seiner Körpertemperatur nach zu urteilen, müsste er gestern zwischen 17 und 19 Uhr verstorben sein. In der vergangenen Nacht hat es laut regionalen Wetteraufzeichnungen auf zwölf beziehungsweise dreizehn Grad abgekühlt. Im feuchten Wald kann es durchaus ein bisschen kälter gewesen sein.«